

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 9

Artikel: [s.n.]
Autor: Börne, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Richtung von Länge, Breite und Höhe des Gefäßes stoßen, so daß die Wände desselben einem gleichmäßigen Druck ausgesetzt sind. Es ist wie bei einem Würfelspiel: die Wahrscheinlichkeit, daß eine der sechs Seitenflächen des Würfels nach oben zu liegen kommt, ist $\frac{1}{6}$ und je mehr Würfe wir durchführen, desto genauer wird (falls der Würfel nicht deformiert ist) das Resultat der mathematischen Wahrscheinlichkeit entsprechen. Bei Trillionen Würfen wird jede Augenzahl gleich oft dran kommen. Dieses Gesetz der großen Zahl mag dann den Eindruck eines Naturgesetzes machen.

In ähnlicher Weise haben wir alle Naturgesetze zu «erkennen»; es sind eigentlich nur statistische Gesetze und wenn wir — nicht nur in der Physik — von Ursache und Wirkung sprechen, so ist das vermeintlich (anthropomorphistisch) gedacht, nämlich nach dem Muster von Wille und Handlung. In Wahrheit liegen in der Natur nur funktionelle Zusammenhänge vor, die mathematisch als Gesetze formuliert werden. (Schon das Wort «Gesetz» hat einen anthropomorphistischen Beigeschmack: als ob nämlich jemand da wäre, der den betreffenden Naturzusammenhang «gesetzt» hätte. Auch der physikalische Begriff der «Kraft» ist der menschlichen Muskelkraft nachgebildet und es bedarf noch einer langen Umschulung unseres Denkens, um alle derartigen Anthropomorphismen aus der gesamten Wissenschaft auszumerzen.)

Natürlich weiß Bavink ganz genau, daß durch die neue Be trachtungsweise in der modernen Physik die Gültigkeit der Naturgesetze nicht aufgehoben wird: «Die Naturgesetze sind als Regeln des Geschehens in makroskopischen Größenordnungen darum nicht minder praktisch für uns unabänderlich gültig, weil sie theoretisch als bloße Statistiken erkannt sind, denen submikroskopisch betrachtet der Zufall bzw. die freie Setzung zugrunde liegt» (a. a. O., S. 61). Dennoch kommt er zu der Schlußfolgerung (S. 63): «Es existiert im buchstäblichsten Sinne nicht ein einziges Wirkungsquant in der Welt, ohne daß es ganz direkt und unmittelbar aus Gott hervorgeinge.» (!)

Man greift sich an den Kopf. Was hat das alles mit Gott zu tun? Gott ist ein sehr spätes ideologisches Produkt der menschlichen Phantasie, eine Pauschalerklärung für einst unverstandene Naturvorgänge; nebenbei auch eine Wunschvorstellung, um eine Art poetische Gerechtigkeit in eine von allerlei Uebeln bedrohten Welt hineinzudeuten, ein Vaterersatz für kleine und

Straka. Er handelte dem Verbot für Priester, sich an Wahlumtrieben zu beteiligen, zuwider und hielt eine aufsehenerregende Rede zugunsten der Kommunisten. Er predigt soziale Gerechtigkeit, betrachtet die kommunistische Partei als Beschützerin der Religion und behauptet, im wahren Interesse der katholischen Kirche zu arbeiten*. Den hohen Klerus haßt er und bezeichnet ihn als pom pös, stolz und ohne Kontakt mit den Volksmassen. Der Klerus dagegen betrachtet ihn als traurigen Fall.» Zaugg zieht die Bilanz aus dem von ihm vorgelegten Tatsachenmaterial: «Die katholische Kirche in der Tschechoslowakei muß heute die Rechnung für ihre frühere enge Bindung an den Katholizismus Oesterreichs und Deutschlands begleichen, obwohl diese Staaten zusammengebrochen sind. Die katholischen Orden sind gezwungen worden, ihre Beziehungen zu den Orden dieser Länder abzubrechen. Deutsche Prioren und Mönche werden ins Reich abgeschoben. Trotz ihrer übernationalen Ideale war die katholische Kirche nicht in der Lage, den Konflikt zwischen Tschechen und Deutschen zu überwinden. Die Neue Tschechoslowakische Kirche, die nach dem ersten Weltkrieg aus einem antideutschen und nationalistischen Hochgefühl heraus entstand, ist noch immer sehr stark und lebenstüchtig. Sie umfaßt über eine Million Anhänger. Erst kürzlich wählte sie ihren dritten Patriarchen seit ihrer Gründung durch den vom Katholizismus ab-

* Vgl. «Der moderne Linkskatholizismus» im «Freidenker» vom 1. August d. J.

große Kinder, die in ihrer Hilflosigkeit in einen Wachtraum flüchten. Damit kommen wir auf die Rolle des Unbewußten bei der Behandlung weltanschaulicher Fragen. Es gibt auch unter den Gelehrten Kinder (Wissen schützt vor Dummheit nicht!), die in ihren gesellschaftlichen Nöten in den Gottesglauben flüchten. Bavink hat sich an einer Stelle seiner Broschüre (S. 78) selbst verraten; er meint, daß schon «der in dieser Form noch nie dagewesene Vorstoß des (bolschewistischen) Unglaubens» dazu zwingt, sich neuerdings mit religiösen Problemen zu befassen: «Die alten Autoritäten sind zerbrochen und der «Materialismus schickt sich (von Rußland her) an, die Welt auf dem Wege der Gewalt zu erobern.»

Man wird an das boshaftste Wort von Voltaire erinnert, das die gesellschaftliche Rolle Gottes kennzeichnet: «Quand il n'existe pas, il faudrait l'inventer.» Er meinte dies in dem gleichen Sinn, wie Napoleon die praktische Bedeutung des Glaubens einschätzte, den man — zur Stütze sozialer Privilegien — dem Volke erhalten müsse: «Die Religion ist ein Aber glaube, der die Reichen davor schützt, von den Armen massakriert zu werden.»

Zu der privilegierten Kaste gehören auch jene Wissenschaftler, die — aus sehr materiellen Gründen — den religionslosen «Materialismus» bekämpfen, um den Fortbestand einer Gesellschaftsordnung zu sichern, zu deren Anwälten auch die Kirche gehört. Zu den Uebeln dieser Welt schweigen sie, genau so wie alle Gottgläubigen, die gar nicht wissen, wie sie ihrer selbst spotten, wenn sie sich damit abfinden, daß der von ihnen so gepriesene «allmächtige» Herr des Himmels und der Erde vergebens gegen das Böse in der Welt und insonderlich gegen das Böse im Menschen ankämpft. Da sind wir Freidenker wahrlich weniger gotteslästerlich eingestellt, denn wir sagen mit Stendhal: «Die einzige Entschuldigung Gottes ist, daß er nicht existiert.»

Th. Hartwig.

Als Pythagoras seinen berühmten Lehrsatz entdeckt hatte, brachte er den Göttern ein Opfer von hundert Stieren dar. Seitdem zittern die Ochsen, sooft eine neue Wahrheit ans Licht kommt.

Ludwig Börne (1784—1837).

gefallenen Pater Farsky. Sie läßt sich leicht von politischen Strömungen beeinflussen und sympathisiert mit kommunistischen und sozialistischen Tendenzen, obwohl sie die Gottlosigkeit ablehnt.»

Nach alledem ist ein Vorfall durchaus glaubhaft, über den sich der eingangs erwähnte Bischof Picha, den seine Kollegen übrigens bezeichnenderweise den «kämpfenden Hahn» nennen, besonders aufgeregt hat: «Ein kommunistischer Schuldirektor in meiner Diözese hat den Kindern in der Klasse gesagt, der Heilige Vater, Papst Pius XII., sei ein Kriegsverbrecher und sollte eigentlich mit den andern Verbrechern in Nürnberg verurteilt werden. Die armen katholischen Kinder mußten still auf ihren Bänken sitzen bleiben und durften keine Widerrede wagen. Das ist ein Zeichen unserer Zeit. Wir gehen großen Schwierigkeiten entgegen.» Die Abneigung gegen den Vatikan ist in der Tschechoslowakei eben groß und vielfach wird der gegenwärtige Papst als «machiaevellischer Intrigant und Faschist» bezeichnet. Um diese Beschuldigung zu entkräften, wiesen «katholische Bischöfe auf einer Zusammenkunft mit Benesch darauf hin, daß Papst Pius XI. im Augenblick der Abtrennung des Sudetenlandes an das Dritte Reich der tschechoslowakischen Republik seine Sympathien ausgedrückt habe». Darauf soll Präsident Benesch erklärt haben, daß Pius XII. «anders» sei als sein Vorgänger. Jedenfalls dürfen die Freidenker auf die weitere Entwicklung der Dinge in der Tschechoslowakei nach dieser Richtung gespannt sein. H.